

Saleit Shahaf Poleg: „Bis es wieder regnet“

Kibbuz von innen

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 22.09.2023

Eigentlich wollten sie mit dem Kibbuz nichts mehr zu tun haben. Als Gali und Jaeli trotzdem an den Ort ihres Aufwachsens zurückkehren, hat sich viel verändert. Im Kollektiv schwelen Missgunst und Egoismus, bis alle Last der Vergangenheit aufplatzt.

Kurz hinter Haifa, im Norden Israels, liegt zwischen Mittelmeer und See Genezareth die Jesreelebene. Zwischen Sümpfen und Bergen siedelten dort bereits Ende des 19. Jahrhunderts die ersten jüdischen Pioniere. Sie legten Sümpfe trocken, machten den Boden urbar und bekämpften die Malaria. Die Gegend wurde zu einer der fruchtbarsten im neuen Staat Israel, ihre Bewohner zu Helden der Gründergeneration.

Ein Kibbuz in der Jesreelebene ist Schauplatz des Debütromans der israelischen Autorin Saleit Shahaf Poleg. Geboren 1977 im sandigen Süden des Landes, verbrachte sie ihre Jugend in dieser geschichtsträchtigen Gegend des Nordens. Spürbar ist das von der ersten Seite an. Hier schreibt jemand von innen heraus, kennt die klimatischen und sozialen Verhältnisse, weiß wie die Menschen ticken, weiß, was sie einander und sich selbst abverlangen. Und auch - wie schwer die Last der Vergangenheit noch in der Gegenwart wirkt.

Idylle als Illusion

Die beiden Schwestern Gali und Jaeli, zwei der Hauptfiguren des Romans, sind Ende des 20. Jahrhunderts im Kibbuz aufgewachsen. Der säuerliche Geruch von Kuhmist, Trockenheit und Staub, Käfer, Insekten und Mäuse in der Speisekammer sind ihnen vertraut. Beide hatten sie den Kibbuz verlassen und wollten eigentlich nichts mehr mit diesem Ort zu tun haben. Nun kehrt die eine aus Kanada zurück, die andere aus Tel Aviv. Gali hat sich vorgenommen, im Kibbuz zu heiraten, Jaeli, hochschwanger, will dort das Anwesen ihrer verstorbenen Tante übernehmen und es zum Gästehaus umbauen.

Denn mittlerweile ist es für Städter chic geworden, „auf dem Land“ zu leben. Man kann sich mittlerweile im Kibbuz „einkaufen“, dort wohnen, doch in der Stadt arbeiten. Alte Ideale von Gemeinschaftlichkeit werden nostalgisch zwar beschworen. Die Realität sieht jedoch längst anders aus, selbst in der Generation derer, die den Kibbuz mitaufgebaut haben. Sie blicken voller Verachtung auf die Neuankömmlinge, sind untereinander aber in jahrzehntealte

Saleit Shahaf Poleg

Bis es wieder regnet

Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama

Blumenbar Verlag, Berlin

304 Seiten

23 Euro

Fehden verstrickt. Was ein Kollektiv sein wollte, ist zu einer Interessenverwaltung einzelner geworden, hat Missgunst und Egoismus hervorgebracht.

Geheimnisse von gestern

Jaeli stößt auf Widerstände mit ihrem Plan, das alte Haus der Tante zu renovieren. Längst schon hat der Sekretär des Ortes Pläne, das Land, auf dem es steht, als Bauland zu verkaufen. Auch manipuliert er die Wasserabrechnungen und lässt illegale Leitungen bauen.

Schwerer aber noch als Korruption und kapitalistisches Gewinnstreben beeinträchtigt die Geschichte ihrer Familie Jaelis Pläne. Eine Art Fluch lastet auf ihr. Erst der explosive Höhepunkt der Handlung führt zu einem Moment der Befreiung von den Lasten der Vergangenheit: Im selben Moment platzen die Hochzeit ihrer Schwester, weil der Bräutigam nicht kommt, und ein unterirdisches Wasserrohr, was die kriminellen Energien offenbart, die lange unsichtbar die Atmosphäre im Kibbuz ausgehöhlt haben. Auch Jaelis Fruchtblase platzt, während zugleich ihre Großmutter stirbt. Die Autorin lässt sämtliche Handlungsstränge in diesen chaotischen Höhepunkt münden – ein Happy End gibt es jedoch nicht.

Vergangenheit nicht verklärt

Immerhin, nach zwölf Jahren kehrt der Regen zurück in den Kibbuz. „Er weiß alles und doch nichts, weiß nicht, warum er ausgeblieben oder zurückgekehrt ist, kennt weder Träume noch Illusionen, nichts von alledem, er existiert einfach, und er wird fallen, bis er aufhört. Ganz einfach.“

„Bis es wieder regnet“ stellt den modellhaft verklärten Kibbuz infrage. Es ging dort nicht nur heroisch zu: Intrigen, Lügen, Fehlritte, Neid und Egoismus gab es dort genauso wie Opferbereitschaft, Verantwortungsgefühl und Moral. Gabriela Avigur-Rotem, 30 Jahre älter als Saleit Shahaf Poleg, hat darüber geschrieben, und auch der noch ältere Amos Oz. Poleg ist eine junge Stimme. Ihre Sprache ist frisch, sie erzählt vielstimmig aus Herzen und Mündern ihrer Protagonisten und Protagonistinnen. Drei Generationen kommen so zu Wort, sie sprechen für sich, für die Gemeinschaft und auch für die Toten. Sie sprechen über Grenzen von Zeit und Raum und Chronologie hinweg und sind dabei ganz gegenwärtig. Die Autorin schafft mit ihrem Buch ein Bewusstsein, mit dem man einen weiteren, tieferen Blick auf Israel oder das eigene Leben bekommen kann.